

**Hittnau** Beatrice Buchers neue Installation basiert auf einem Gedicht, das sie für den «Zürcher Oberländer» schrieb

## Raumgreifende Inszenierung von Kunst

Blosse «dekorative» Kunst strebt sie nicht an – die Hittnauer Künstlerin Beatrice Bucher drückt sich lieber mit Installationen aus. Die Sprache ist ihr dabei ein wichtiges Transportmittel.

Gabriela Frischknecht

«Ich suche nicht den Schein, sondern das Sein, vielleicht das Lebendige des Seins», erklärt Beatrice Bucher ihren Anspruch an Kunst und ihre Absage an die «dekorative» Kunst. Sie lacht, als sie sich den Satz nochmals überlegt. «Das klingt jetzt ziemlich elitär!» Und doch: Dass die Hittnauer Künstlerin auf der Suche nach dem eigenen Ausdruck nie stehen bleibt, glaubt man ihr sofort. Sie zeigt auf ein gesägtes Ornament an der Wand. «Das ist eine Arbeit von früher.» Vor den Ornamenten waren gesägte Figuren, oft in bunter Farbgebung, zentral in ihrem Schaffen.

### Kleine Dinge inspirieren

In ihrem Atelier in der Hittnauer Wohnfabrik, wo sie lebt und arbeitet, stehen Pappmachéskulpturen. Kleinere Objekte, etwa Schuhe, deren Bündel hoch in die Luft ragen, zeugen von vergangenen Installationen. 2006 liess sie ein geometrisch angeordnetes Feld von 117 roten Luftballons auf Schalltafeln während zwölf Stunden scheinbar im Raum schweben. «Maximal zwölf Stunden, sagte die Frau» hiess die Installation, die Bucher im Kulturzentrum Alte Fabrik in Rapperswil zeigte.

Da und dort kleben Buchstaben an den Glastüren, am Fenster prangt der Schriftzug «Scheibe». Dieses Wortspiel hat sie kürzlich für die Installation eines Sprossenfensters im Rapperswiler Minimuseum Viganò verwendet. «Und «Scheibe» sage ich manchmal auch!», verrät Beatrice Bucher und lacht wieder.



Wortspielereien mit Kunst: Beatrice Bucher bei der Arbeit in ihrem Atelier in Hittnau. (fri)

Manchmal sind es kleine Dinge, die sie inspirieren, manchmal entsteht ihre Kunst ganz aus der Intuition heraus. Ihre Werke sind wandelbar, lassen Platz für die eigene Interpretation des Betrachters. «Ich mache etwas und schaue, was es ist, was kommt und womit ich arbeiten will», sagt die gelernte Verpackungsgestalterin und Grafikerin, die

seit 17 Jahren ausstellt und deren Kunstwerke etwa das Pfäffiker Mettlen-Schulhaus und die Gemeindebibliothek Pfäffikon zieren.

### Der Raum muss stimmen

Häufig spielt ihr beim Gestalten auch ein, wie sie sagt, «glücklicher Zufall» in die Hände. Ein Input von aussen, der sie

weiterbringt. «Manchmal ist es sehr interessant, wie ich zu einer Anregung komme.» Am liebsten aber arbeitet sie für einen bestimmten Raum oder Ort und erklärt: «Ein Bild kann in einem Raum hängen und ganz wunderbar hineinpassen, an einem anderen Ort stimmt es überhaupt nicht mehr.» Die Sprache ist für Beatrice Bucher ein zen-

trales Mittel, um in ihren Installationen eine Aussage zu transportieren. Dabei reduziert sie den Text wo immer möglich auf das Minimale, verwendet Satz-ellipsen oder unvollständige Sätze und verzichtet auf Satzzeichen und Grossschreibung. «Je weniger ich drin bin in diesem Text, desto mehr hat der andere Platz.»

Basis ihrer nächsten Installation «meinetwegen» – ebenfalls im Minimuseum Viganò in Rapperswil – ist ein Gedicht, das sie im vergangenen Sommer geschrieben hat und mit dem sie beim Kurzgeschichtenwettbewerb des «Zürcher Oberländers»/«Anzeigers von Uster» den Kreativpreis gewann. Als Objekt steht ihr ein alter Schrank zur Verfügung, ein Märklin-Kasten, in dem einst Zubehör für elektrische Eisenbahnen aufbewahrt wurde.

Für die Installation ebenfalls eine Rolle wird ein Spiegel spielen. «Der Spiegel an und für sich ist raumgreifend, er ist eine Metapher des Sich-Erkennens. Der Text ist ein Zwischendrin», erklärt die Künstlerin, die seit 1997 verschiedene Lehraufträge für künstlerisches Gestalten innehat. «Doppeldeutigkeiten gehören dazu, alles soll möglich sein, bedingt aber auch, dass das Publikum sich darauf einlässt.»

### Freiheit des eigenen Ausdrucks

Buchers Schaffen ist aber auch geprägt von Phasen, in denen sie sich neu finden muss. «Es gab Zeiten, in denen ich nicht wusste, was ich mache.» Durch die ständige Weiterentwicklung gebe sie sich auch häufig aufs Glatt-eis. «Erfolg ist schön, aber auch etwas Schwieriges.» Was in der heutigen Zeit oft fehle, sei die Ruhe, vieles werde intellektualisiert, man habe Angst vor dem Scheitern. Ihre Arbeit sieht sie als Möglichkeit, sich selbst zu definieren. «Es ist ja auch unglaublich spannend, dass wir Menschen diese Freiheit des eigenen Ausdrucks überhaupt haben.»

Beatrice Bucher im Minimuseum Viganò vom 6. Februar bis 14. März, Vernissage am 5. Februar um 19 Uhr, Marktgasse 11, Rapperswil.